

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Seldon Truss**  
**Frauen reden zuviel**  
Kriminalroman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## 1. KAPITEL

In der feuchten Dämmerung eines düsteren Herbsttages stand gegen sechs Uhr ein Postbeamter vor der offenen Klappe der Briefkastensäule an der Ecke von Chester Grove und Chester Crescent, S. W. 1., um wie üblich die Briefe in seinen Postsack zu raffen, als sich ihm ein Fußgänger von Chester Crescent her näherte. Diese mit Mantel und Schlapphut bekleidete Person war durchaus keine bemerkenswerte Erscheinung, legte aber ein seltsames Verhalten an den Tag. Sie nahm einen Gegenstand aus der Tasche, trat von hinten an den ahnungslosen Postboten heran und versetzte ihm einen derben Schlag auf den Schädel, woraufhin der Postbote seitwärts in die Gosse rollte.

Der Angreifer steckte die Waffe wieder ein, sammelte ohne ungebührliche Hast die auf dem Pflaster verstreuten Briefe zusammen und stopfte sie in seine Manteltaschen. Dann verschwand der Verbrecher um die Ecke.

Dieser Vorfall wurde nach einer gewissen Zeit von einem schwitzenden Schutzmann, den ein entfernter Beobachter aufmerksam gemacht hatte, der Polizeiwache South Westminster gemeldet, und der wachhabende Sergeant Pickup wurde fast aus seinem gewohnten Gleichmut aufgescheucht.

«Hört sich etwas drastisch an, wie?» meinte er und verbrachte die nächsten Minuten damit, eine magere Beschreibung des Gesuchten an die Streifenwagen weiterzugeben. Unglücklicherweise paßte die Beschreibung auf die halbe Bevölkerung Londons.

«Und es könnte sogar eine Frau gewesen sein», äußerte sich der Sergeant pessimistisch.

«Frauen benutzen keine Schlagringe», entgegnete der Schutzmann. «Jedenfalls keine von denen, die ich kenne.»

«Frauen», erklärte der Sergeant, «leisten sich so mancherlei, seitdem sie dazu übergegangen sind, Hosen zu tragen.»

Als nächstes hielt Sergeant Pickup in der unmittelbaren Nachbarschaft von Chester Grove in jedem Haus Umfrage, um den Wert der fehlenden Postsendungen festzustellen. Das Ergebnis war enttäuschend. Man äußerte sich zwar höchst ungehalten darüber, aber in keinem Fall überstieg der Verlust des Briefes den Wert der aufgeklebten Marke,

und die gesamte Post belief sich vielleicht auf ein paar Dutzend Sendungen.

«Sozusagen eine Verschwendung von Menschenmaterial», bemerkte Sergeant Pickup Miss Melrose gegenüber während seiner Nachforschungen in Nr. 36.

«Eine schandbare Angelegenheit», erwiderte Miss Melrose in kühlem Ton. «Es ist die Pflicht der Polizei, unsere persönliche Korrespondenz vor derartigen Freveln zu schützen.»

Sergeant Pickup betrachtete ihre Bemerkung für unvernünftig, war aber geneigt, sie durchgehen zu lassen. Es stellte sich heraus, daß nicht weniger als fünf Gäste in Miss Melroses kostspieligem Etablissement den Verlust ihrer brieflichen Ergüsse zu beklagen hatten, und unter diesen Umständen konnte man nicht erwarten, daß sie sich in rosiger Laune befand.

«Am besten notiere ich mir wohl die Adressen, Madam», schlug er vor. «Nur für den Fall, daß wir einige der fehlenden Briefe finden. Sie könnten uns einen Anhaltspunkt über die Person des Diebes geben.»

«Wie Sie wünschen», sagte Miss Melrose und zuckte anmutig die Achseln. «Obgleich mir dieser Vorschlag nicht sonderlich einleuchtet.» Sie blickte auf ihren Notizkalender, der auf ihrem wohlausgestatteten Schreibtisch stand. «Sir James Arbour hat, wie er mir sagte, ein paar Zeilen an seinen Schneider, die Firma Thorp und Strutt gerichtet, um sich Stoffmuster für einen neuen Anzug zu erbitten. Sir James ist natürlich verärgert, daß er dieses Anliegen wiederholen muß. Miss Fiona McPherson schrieb einen sechs Seiten langen Geburtstagsbrief an ihre Schwester, Miss Elizabeth McPherson in Edinburgh, und einen anderen Brief an die Firma Diane, Kosmetikspezialisten in Bond Street. Beide Briefe behandeln außerordentlich intime Angelegenheiten, und die Vorstellung, daß diese Briefe von Unbefugten gelesen werden könnten, hat Miss McPherson selbstverständlich in Aufregung versetzt. Ein anderer Gast —» Miss Melrose machte eine kleine Pause, um wieder ihren Kalender zu konsultieren, und fuhr dann etwas schärfer fort: «Miss Adria Blenkarne berichtete mir, daß sie ebenfalls einen Brief schrieb, den sie selbst in den Kasten warf. Das heißt», erläuterte sie, «der Brief wurde nicht in den Hausbriefkasten gesteckt, der von meinem Personal geleert wird.»

«Hm — ja», sagte Sergeant Pickup, der darin nichts Besonderes sah. «Und an wen war der Brief gerichtet?»

«Miss Blenkarne», versetzte Miss Melrose in flachem Ton, «hat nicht geruht, es mir zu verraten. Ich kann wohl sagen, daß Miss Blenkarne in mancher Beziehung etwas exzentrisch ist.»

Sergeant Pickup nickte ohne besonderes Interesse.

«Das geht uns natürlich nichts an. Und die übrigen?»

«Ein Brief und eine Postkarte von Mrs. Dampier an ihren Neffen und ihre Nichte in ihren verschiedenen Schulen, und ich selbst schickte eine Bestellung für eine weitere Lieferung meines besonderen Badesalzes an die Firma Stroud und Mayhew in Harrogate. Als letztes wäre ein Brief zu erwähnen, den Dr. Martin Jones an die hiesige Zweigniederlassung der South London Bank gerichtet hatte. Dr. Jones fügte gänzlich überflüssig hinzu, daß er sich erkundigt habe, in welcher Höhe sein Konto überschritten sei. Ich möchte bemerken, daß Dr. Jones genaugenommen kein Gast hier ist, sondern teilweise in beruflicher Hinsicht in Anspruch genommen wird.»

Sergeant Pickup lächelte verstohlen. Er war vielleicht nicht besonders scharfsinnig, aber die Feinheiten in Miss Melroses Klassifikationen entgingen ihm nicht. Er klappte sein Notizbuch zu und langte nach seiner Mütze. Miss Melrose begleitete ihn durch die Halle; ihr Gang und ihre Bewegungen sprachen von einer guten Disziplin und einem guten Korsett. Sie wurde dabei von einem unscheinbaren Mädchen beobachtet, das auf einer harten Eichenbank saß, unmittelbar unter einem Hirschgeweih. Als die Tür sich hinter Sergeant Pickup schloß, kam ein knochiger Mann in mittleren Jahren mit dem Hut in der Hand die Treppe herunter. Einen Augenblick lang ruhte sein Blick auf dem Mädchen. Dann ging er weiter und folgte dem Sergeanten fast unmittelbar durch die Haustür. Ohne ihn zu beachten, warf Miss Melrose dem Mädchen einen kühlen, fragenden Blick zu.

«Möchten Sie mit mir sprechen?» erkundigte sie sich.

«Ich komme von der Agentur», erwiderte das Mädchen.

Miss Melrose ließ ihre schönen dunklen Augen prüfend über die Besucherin gleiten.

«Es haben sich bereits verschiedene Bewerberinnen gemeldet. Wie ist Ihr Name?»

«Ann Smith», antwortete das Mädchen und setzte hinzu:

«Ich habe geschrieben...»

«Ich entsinne mich», sagte Miss Melrose. «Kommen Sie bitte mit, Miss Smith.»

Sie betrat von neuem ihr Büro und setzte sich wieder an den Schreibtisch. «Bitte nehmen Sie Platz, Miss Smith. Haben Sie Ihre Zeugnisse bei sich?»

Wortlos händigte das Mädchen ihr die Papiere aus, die Miss Melrose durchlas, während das Mädchen sie verstohlen betrachtete. Miss Melroses Alter lag irgendwo zwischen achtundzwanzig und vierzig. Außer einer hellen und noch frischen Jungmädchenhaut besaß sie feste Lippen und einen beunruhigend steten Blick. Auch verfügte sie über die kühle Gelassenheit, die so verheerend auf weniger stark entwickelte Persönlichkeiten wirkt. Ann Smith ärgerte sich über ihre eigene Nervosität.

Miss Melrose legte den letzten Brief aus der Hand.

«Die Zeugnisse sind nicht gerade sehr befriedigend», meinte sie.

«Nein», gab Ann Smith trostlos zu.

«Ihre Leistungen als Stenotypistin werden als recht unregelmäßig und langsam beschrieben.»

«Ja», lautete die noch trostlosere Antwort.

Miss Melrose zog ihre prächtigen Augenbrauen hoch.

«Darf ich fragen, warum Sie einen Beruf gewählt haben, für den Sie keine besonderen Fähigkeiten besitzen?»

Ann Smith machte eine müde Bewegung mit ihren Schultern.

«Ich mußte irgend etwas unternehmen.»

Miss Melrose nickte ohne jegliches Mitgefühl.

«Sie haben natürlich noch keine Erfahrung, und eine Besserung ist daher durchaus möglich. Auch spielen Stenographie und Schreibmaschine zufällig nicht die Hauptrolle bei diesem Posten. Ich brauche jemanden, der mir bei der Leitung dieses Etablissements zur Seite steht. Ihre Pflichten würden daher teils häuslicher Natur sein.»

«Ich kann etwas kochen», erklärte Ann ohne Begeisterung.

«In dieser Hinsicht ist dieses Haus bereits gebührend versorgt», erwiderte Miss Melrose abweisend. «Sie würden jedoch als Mittlerin zwischen mir und dem Küchenpersonal fungieren und außerdem auch die Aufsicht führen über Einzelheiten wie Wäsche, Brennstofflieferungen, Haushaltskasse und Einkäufe. Ihr Gehalt würde drei Pfund die Woche bei freier Station betragen.»

Ann Smith zauderte.

«Ich will es auf drei Pfund zehn Shilling erhöhen», erklärte Miss Melrose in endgültigem Ton. «Ich würde es begrüßen, wenn Sie Ihre Sachen bis spätestens morgen abend hierherschicken ließen.»

Ann Smith scheute vor dem Entschluß zurück. Dann seufzte sie, während die ältere Frau die Stirn leicht runzelte.

«Sie werden die Arbeit sicherlich interessant finden», meinte sie. «Jedoch werden Sie keinen Umgang mit meinen Gästen pflegen.»

Das Mädchen warf ihr einen raschen Blick zu.

«Ich verstehe natürlich, daß ich die Rolle eines Dienstboten spielen soll. Aber einer Ihrer Gäste ist zufällig eine Verwandte von mir.»

Miss Melroses Augenbrauen schossen in die Höhe.

«Darf ich fragen, ob dieser Umstand Sie veranlaßt hat, sich um diesen Posten zu bewerben, Miss Smith?»

Ann Smith schüttelte langsam den Kopf.

«Nein, natürlich nicht. Es ist nur ein Zufall. Außerdem habe ich meine Tante seit Jahren nicht gesehen. Sie und meine Familie hatten einen heftigen Streit — vor einer Reihe von Jahren.»

Miss Melrose machte eine Bewegung mit den Schultern, die völlige Gleichgültigkeit zum Ausdruck brachte.

«In dem Falle wird es leichter für Sie sein, sich an die Vorschriften zu halten», meinte sie.

Ann Smith biß sich auf die Lippe. «Ja.»

«Sie nehmen also den Posten — und die Bedingungen an?» fragte Miss Melrose und griff gelassen nach einem Bündel Rechnungen.

«Ja», entgegnete Ann.

Miss Melrose nickte. «Ich werde Sie morgen erwarten. Wer ist übrigens diese von Ihnen erwähnte Verwandte?»

«Miss Adria Blenkarne», sagte Ann Smith.

Sie kehrte in ihre finstere Wohnung in der Watkins Street zurück und schleuderte ihren Hut unzufrieden auf das Bett. Diese Etage teilte sie mit Bettine Willough, die am Fenster saß und einen Nylonstrumpf flickte.

«Sie haben die Stelle wohl nicht bekommen?» fragte Miss Willough, ohne aufzublicken.

«Doch», erwiderte Ann Smith. «Aber ich habe nicht das geringste Verlangen danach.»

«Man muß leben», lautete die nicht sehr originelle Er-

widerung. «Ich sage immer: Lebe wie eine Dame, wenn du kannst. Und wenn nicht —» sie ließ eine delikate Pause eintreten. «Was haben Sie zu tun?»

«Anscheinend alles, außer dem Leeren der Nachteimer.»

«Kein Grund, um vulgär zu werden, meine Liebe», erklärte Miss Willough. «Ich sage immer: Wer vulgäre Gedanken hat, bekommt eine vulgäre Gesinnung. Das gefällt Herbert so an mir — meine feine Gesinnung. Sie sollten sich auch einen Freund anschaffen, meine Liebe. Herbert legt ganz besonders großen Wert darauf, wie ich mich beheme.»

Ann Smith erwiderte nichts darauf, sondern blickte ihre Gefährtin nur finster an. Bettine arbeitete in dem Blue Chain-Warenhaus in der Nähe. Ihr gelbes Flachshaar bildete eine schäumende Kaskade, und von ihrer hellen, wildlederweichen Haut hob sich das Knallrot ihrer vollen Lippen kraß ab. Seit sechs Wochen hatte sie Ann Smiths Mietanteil aus ihrer eigenen Tasche bezahlt.

«Ich muß die Stelle natürlich nehmen», sagte Ann nach einer Weile. «Schon allein, um meine Schulden bei Ihnen zu bezahlen. Drei Pfund zehn und freie Station.»

«Von dem können Sie gut etwas auf die Seite legen, bemerkte Miss Willough. «Und vielleicht gibt's Nebeneinkünfte. Trinkgelder, wissen Sie, obgleich Trinkgelder ziemlich gewöhnlich sind, nicht wahr? Aber machen Sie sich nur keine Gedanken über Ihre Schulden bei mir. Wir Mädchen müssen in Zeiten der Not zusammenhalten.»

Ann nickte. Es schien keinen Sinn zu haben, darauf hinzuweisen, daß nach ihren früheren Erfahrungen Mädchen in der Not überhaupt nicht zusammenhielten.

«Trinkgelder fallen aus», bemerkte sie nach einer Pause. «Ich muß Miss Melroses Gäste meiden wie die Pest. Selbst meine Tante darf mich nicht sehen.»

Ann Smith ließ wieder eine Pause eintreten. «Wahrscheinlich hat sie auch kein Verlangen danach. Aber immerhin hatte ich gehofft . . .»

Miss Willough blickte von ihrer Stopfarbeit auf. Im Gegensatz zu ihrer übrigen Erscheinung besaß sie intelligente Augen.

«Ich würde an Ihrer Stelle mit ihr reden», riet sie. «Schon allein, um ihr meine Meinung zu sagen. Sie sind die einzige Verwandte, die sie besitzt, und sie hat Sie schäbig behandelt.»

Ann Smith schüttelte langsam den Kopf.

«Wahrscheinlich würde sie glauben, ich hätte die Stelle nur ihretwegen genommen. Und gewissermaßen stimmt das auch. Es war jedenfalls bei meiner Bewerbung ausschlaggebend. Und jetzt möchte ich es am liebsten wieder rückgängig machen. Oh, verdammt, verdammt!»

Sie zündete sich eine Zigarette an und warf das Streichholz zum Fenster hinaus.

«Worum ging es denn eigentlich bei dem Familienstreit?» fragte Miss Willough, «Sie haben das nie erwähnt.»

«Es war kein richtiger Streit», erwiderte Ann gereizt. «Sie stellen sich alles immer wie in einem Film vor. Verzeihung, Bettine, aber es ist in Wirklichkeit eine sinnlose Geschichte. Mutters Angehörige markierten die Vornehmen. Das ist natürlich heutzutage alles Blödsinn. Vater war Bankangestellter. Tante Adria war Mutters einzige Schwester und hielt nicht viel von dieser Partie. Aber sie machte gute Miene zum bösen Spiel und erbot sich sogar, mir eine anständige Erziehung angedeihen zu lassen. Doch Vater litt unter gewissen Komplexen und wurde ihr gegenüber grob. Er hat sich fast zugrunde gerichtet, um mir genau dieselbe Erziehung zu geben, wie Tante Adria es vorhatte. Tante Adria war natürlich beleidigt und hielt sich von uns fern. Das ist alles. Sie kam nicht einmal zu den Beerdigungen.»

«Dann sollten Sie eine Versöhnung herbeiführen», versetzte Miss Willough energisch. «Ich an Ihrer Stelle hätte das schon getan, als ich auf dem trocknen saß.»

«Ich habe ihr geschrieben», erwiderte Ann. «Zweimal sogar. Aber keine Antwort erhalten.»

Sie warf ihren Zigarettenstummel fort und ließ sich zornig aufs Bett fallen.

«Diese Frau ist mir verhaßt», erklärte sie. «Miss Melrose, meine ich. Sie ist eine Xanthippe, wie sie im Buche steht.»

Miss Willough nickte verständnisinnig.

«Dieser Sorte müssen Sie gleich zeigen, daß Sie erwarten, wie eine Dame behandelt zu werden», meinte sie. «Sonst ziehen Sie den kürzeren. Komisch, diese Sache mit dem Briefkasten, nicht wahr?»

Anne starrte sie an. «Was für ein Briefkasten?»

«Es steht in den Abendblättern, meine Liebe. Nur ein kurzer Absatz. Aber da es sich um Chester Grove handelte, interessierte es mich. Jemand hat einen Postbeamten

niedergeschlagen, als er den Briefkasten an der Ecke leerte, und dann die Briefe geklaut. Er hat nichts Wertvolles ergattert. Daher klingt das Ganze ein wenig verrückt, nicht wahr?»

Ann Smith zuckte die Achseln mit einem Ausdruck völliger Interesselosigkeit.

## 2. KAPITEL

«Wie nennen Sie diesen Dreck?» erkundigte sich Sir James Arbour weithin vernehmlich.

«Mulligatawny-Suppe, Sir», flüsterte Dyall.

«So steht's wahrscheinlich auf der Dose», nörgelte Sir James.

«Nein, Sir. In diesem Hause servieren wir keine Dosen-gerichte», hauchte der Diener dem Gast ins Ohr.

Sir James lehnte sich zurück. Seine mageren Züge drückten Ekel aus. Er faltete seine wohlgepflegten Hände in einer abweisenden Geste.

«Schütten Sie das Zeug in den Ausguß», verlangte er und wandte sich dem nächsten Tisch zu, als der Teller entfernt wurde.

«Flüssiger Mist», sagte Sir James zu Miss McPherson.

«Ja, köstlich, nicht wahr?» erwiderte Miss McPherson, die nicht nur kurzsichtig, sondern auch ein wenig taub war. «Ich denke immer, die Küche ist hier so gut.»

Sir James knurrte. In seinen Augen lag ein störrisches, kampflustiges Blitzen. Als er den Blick der Dame am anderen Nachbartisch auffing, grinste er boshaft. Mrs. Dampier sah mit Mißfallen in seine herausfordernden blauen Augen.

«Flüssiger Mist», wiederholte Sir James mit fester Stimme. «Schweinefutter in Dosen.»

«Ich teile Ihre Ansicht ganz und gar nicht», sagte Mrs. Dampier kühl. «Es ist eine ausgezeichnete Suppe.»

«Wenn man so etwas in Poona vorgesetzt bekäme, würde der Koch niedergemetzelt.»

Mrs. Dampier kräuselte verächtlich die Nase und blickte fort. Sie beobachtete, wie Lady Blandish-Smyth und ihre verwelkte Tochter von Dyall bedient wurden. Etwas weiter entfernt saß Miss Adria Blenkarne an ihrem ge-

wohnten Tisch an der Wand und hatte ihre gewohnte halbe Flasche Champagner vor sich. Nur Miss Blenkarne, so schien es, konnte sich jeden Tag Champagner leisten, obwohl man annahm, daß es in Miss Melroses Etablissement keinen Gast gab, der nicht mit irdischen Gütern gesegnet war. Wie üblich, schien Miss Blenkarne keine besondere Freude am Essen zu haben, stellte Mrs. Dampier fest. Eine törichte kleine Person, dachte sie, etwas verschlagen und hochnäsigt. Ihr weißes Haar war unordentlich frisiert, und ihre juwelengeschmückten Finger zupften dauernd an den Fransen des Tischtuchs, was auf große Nervosität schließen ließ. Ferner bemerkte Mrs. Dampier, daß Dr. Jones von seinem versteckten Ecktisch aus Miss Blenkarne mit den Augen eines Arztes beobachtete. Mrs. Dampier mochte Dr. Jones mit seinen rauhen Manieren nicht leiden und betrachtete es als eine Schande, daß er sich so nachlässig kleidete. Seine Kleidung paßte mehr für einen Heidebauer als für einen Arzt, der in einem solchen Etablissement engagiert war.

Der einzige sonst noch anwesende Gast war die Gräfin Beatrice d'Armande, deren angeblich belgischer Titel in Mrs. Dampier Mißtrauen und etwas Hohn erweckte. Die Gräfin war englischer Abstammung, und es hieß, sie sei von ihrem Mann getrennt, was ihrem Ansehen in diesem Kreise wahrlich nicht förderlich war. Durch ihre Reserviertheit brachte sie es fertig, eine gewisse Hoheit auszustrahlen. Aber zu anderen Zeiten erweckte sie nur den Eindruck einer unglücklichen jungen Frau. Wie immer, saß sie allein an ihrem Ecktisch und ließ ihre dunklen, melancholischen Augen durch den Raum schweifen und hin und wieder auf der ebenfalls isolierten Gestalt von Dr. Jones ruhen.

Seezunge nach Müllerinnenart folgte der Mulligatawny-Suppe. Sir James beäugte seine Portion. Die Seezunge konnte er nicht beschuldigen, aus einer Dose zu stammen. Sie war sogar erstaunlich gut. Er glaubte Mrs. Dampiers spöttischen Blick auf sich zu spüren.

Doch Mrs. Dampier startete unentwegt zu dem Tisch hinüber, der von Miss Blenkarne besetzt war. Sir James folgte ihrem Blick und stellte fest, daß Miss Blenkarne ihr Glas umgestoßen hatte, dessen Inhalt vom Tisch auf ihren Schoß tröpfelte. Als Dyall mit einer Serviette herbeieilte, stieß Miss Blenkarne mit ungläublicher Ungeschick-

lichkeit auch die Flasche um, und das kostbare Naß ergoß sich über den Teppich. Zum Entsetzen aller Anwesenden begann Miss Blenkarne schrille Lachsalven auszustoßen. Daraufhin erhob sich Dr. Jones ohne Hast von seinem Ecktisch, ging auf Miss Blenkarne zu und versetzte ihr zwei schallende Schläge in das schwache, törichte Gesicht, was die Gräfin d'Armande zu einem Ausruf des Schreckens veranlaßte. Sofort hörte das indezente Gelächter auf. Schweigend bot Dr. Jones Miss Blenkarne den Arm und führte sie aus dem Speisesaal.

«Und nun», erklärte Dr. Jones, während er Miss Blenkarne zu einem hochlehnten Sessel in ihrem luxuriös ausgestatteten Privatboudoir führte, «hört es auf mit diesen öffentlichen Szenen.»

Miss Blenkarne begann geräuschvoll zu schluchzen.

«Alle sind gegen mich», behauptete sie. «Alle lachen über mich. Ich kann es nicht länger ertragen!»

«Wenn Sie unbedingt darauf bestehen, sich lächerlich zu machen», erwiderte Dr. Jones, «können Sie es ihnen nicht verargen.» Er sank behaglich in einen Sessel und zündete sich eine Zigarette an, wobei er Miss Blenkarnes tränenüberströmtes Gesicht ohne Anteilnahme betrachtete.

«Der ganze Kummer bei Ihnen», fuhr Dr. Jones fort, «liegt immer noch daran, daß Sie zuviel Geld haben.»

«Reden Sie keinen Unsinn!» schluchzte Miss Blenkarne. «Ich bin eine arme alte Frau.»

«Sie sind höchstens fünfundsechzig Jahre alt. Also jung genug, um sich eine richtige Beschäftigung zu suchen, anstatt sich in eingebildeten Kummernissen zu ergehen. Haben Sie schon etwas von Ihren Verwandten gehört?»

«Ich habe nur eine, und sie haßt mich.»

«Und Ihre Freunde?»

«Niemand beantwortet meine Briefe. Ich habe keine Freunde — außer der lieben Miss Melrose, die höchst zornig sein wird, wenn sie hört, wie beleidigend Sie mich behandelt haben», schnaubte Miss Blenkarne.

«Sie wird mir wahrscheinlich den Stuhl vor die Tür setzen», gab Dr. Jones gelassen zu. «Dennoch tut es Ihnen gut, wenn Sie mal die Wahrheit über sich hören. Soll ich jetzt gehen?»

«Nein», sagte Miss Blenkarne.

Dr. Jones zog an seiner Zigarette und lächelte schwach.